

Gerne gelesen ...

Christian Staffa:

Im Ressentiment vereint. Warum Antisemitismuskritik eine notwendige und anhaltende christliche Aufgabe ist. In: Zeitzeichen 3/2026, S. 34-36

Der Schwerpunkt der März-Ausgabe der Zeitschrift Zeitzeichen, Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft lautet "Judentum in Deutschland". Fünf Beiträge beleuchten die Themen Judentum in Deutschland - eine Schicksalsgemeinschaft, das Judentum als Projektionsfläche, Antisemitismuskritik als christliche Aufgabe, Antisemitismus und AfD sowie das Fehlen von Empathie.

Mich hat besonders der Beitrag von Christian Staffa „Über Antisemitismuskritik als christliche Aufgabe“ darin bestärkt, auch unseren Religionsunterricht als Beitrag dieser christlichen Aufgabe und Verantwortung zu sehen.

Staffa bezieht sich dabei auf neuere Antisemitismusstudien, er zitiert: „In der deutschen, postnationalsozialistischen und postmigrantischen Gesellschaft stehen Jüdinnen und Juden sowie Israelis eine Mehrheit gegenüber, die ihre Beziehung zur eigenen Geschichte weitgehend abspaltet, die Erinnerung an die Shoah als leeres Ritual begreift und den Kontakt zu allem Jüdischen ambivalent gestaltet.“ (nach M. Chervinsky und F. Lorenz-Sinai). Neben diesen gesellschaftlichen Tendenzen verweist Staffa auch dezidiert auf die Relevanz von Antisemitismus in Theologie und Kirche.

Es gibt tief verwurzelte Mechanismen auch in Theologie und Kirche, wie bspw. die Auslagerung von Negativem im Eigenen der Kirche/ des Christentums auf „den Juden“ oder die Verantwortlichmachung „des Judentums“ für das Nicht-Eintreten der erhofften Erlösung oder die Negativ-Phantasie eines „die Weltgeschichte bestimmenden Judentums“.

All dies, so Staffa, „gibt Anlass genug, nach den christlichen Selbstbildern zu fragen, die sich in der Rezeptionsgeschichte der Bibel am Feindbild „des Juden“ durchgesetzt haben. Hier wird die christliche Liebe gegen angebliche alttestamentliche Gewalt, Gnade gegen Gesetz und eben am Ende Glaube gegen Unglaube, Erwähltheit gegen Verlust der Erwähltheit gesetzt.“ Diese dualistische Hermeneutik richtet sich gegen „den anderen, nämlich den Juden“, um ein positives christliches Selbstbild zu sichern.

Zuletzt konstatiert Staffa, dass wir in Theologie, Kirche, Gemeinde und auch in Schule/ im Religionsunterricht zwar nicht mehr Anfang eines Weges stehen - aber eben auch noch lange nicht am Ende.

Ein Fazit, dass über 80 Jahre nach der Shoah und über 45 Jahre nach dem wegweisenden Synodalbeschluss der Evangelischen Kirche im Rheinland mehr an nachdenklich macht und uns als Religionslehrer:innen in die Pflicht nimmt.

Rainer Lemaire